

**Predigt des Erzbischofs Friedrich Kardinal Wetter  
bei der Diakonenweihe  
am 26. Mai 2007 in der Liebfrauenkirche in München**

Die Apostel brauchten Helfer. Das haben wir in der Lesung gehört. Die Kirche war gewachsen, und die Sendung, die Jesus den Zwölfen gegeben hatte, musste weitergehen. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21) hatte der Auferstandene am Osterabend den Zwölfen gesagt. Die Kirche war gewachsen, und damit war auch die Aufgabe der Apostel gewachsen. Sie brauchten Helfer. Wie werden diese Helfer bestellt? Sie geben ihnen nicht einfach Anweisung: Tut das und tut jenes. Nein, sie legen sieben bewährten Männern unter Gebet die Hände auf (Apg 6,6). Und so geben sie ihnen Anteil an ihrem Amt, an ihrer Sendung. Erst jetzt können sie ihren Auftrag erfüllen. Die Apostel tun dies unter Gebet. Allein könnten sie das gar nicht, was sie hier tun. Gott ist in ihrem Tun am Werk. Er ist es, der diese sieben Männer zu Helfern der Apostel bestellt.

Liebe Schwestern und Brüder, das geschieht auch jetzt an unseren vier bewährten Männern. Auch wir Bischöfe, die wir in der Nachfolge der Apostel stehen, und die Priester, die an unserem Amt teilhaben, brauchen Helfer. Der Regens des Priesterseminars hat uns zu Beginn des Gottesdienstes vier bewährte Männer vorgestellt, die nun zu Diakonen geweiht werden. Auch dies geschieht unter Handauflegung und Gebet. Die Hände werde ich allein auflegen, aber Sie alle beten mit. Durch unser gemeinsames Gebet und meine Handauflegung werden sie zu Diakonen geweiht. Was dabei geschieht, übertrifft meine Möglichkeiten. Gott selbst greift ein und handelt. Im Weihegebet richten wir uns an den himmlischen Vater: „Demütig treten wir vor dich hin und stellen sie dir vor. Nimm sie als Diakone in den Dienst an deinem Altar. Sende herab auf sie, o Herr, den Heiligen Geist. Seine siebenfältige Gnade möge sie stärken, ihren Dienst getreu zu erfüllen“.

So bitten wir Gott im Weihegebet. Er selbst, der himmlische Vater ist es, der diese vier Kandidaten zu Diakonen macht. Er gibt ihnen Anteil an der Sendung Jesu. Er gibt sie mir, ihrem Bischof, meinen Mitbischöfen und unseren Priestern als Helfer zur Seite. Anteil haben an der Sendung Christi bedeutet, auch in einer besonderen Bindung an Jesus stehen. Diese besondere Bindung wird ihr Leben bestimmen und prägen. Sie werden sich nachher vor der versammelten Gemeinde dazu bereit erklären.

Sie werden mir und meinen Nachfolgern Ehrfurcht und Gehorsam versprechen. Da werden sich manche fragen: Ist das nicht gegen die Freiheit? Nein, diese Bindung in Ehrfurcht und Gehorsam führt sie zu neuer Freiheit. Der Gehorsam führt sie, eingebunden in die Sendung Christi, zu neuen Möglichkeiten, die ihr Leben und Wirken fruchtbar werden lassen. Ich werde sie auch fragen, ob sie bereit sind, aus dem Geist der Innerlichkeit zu leben und Männer des Gebetes zu werden. Das ist auch eine Bindung an den Herrn, im lebendigen Kontakt mit Jesus das ganze Leben und alles was sie tun zu gestalten, ja aus dieser Verbindung mit Jesus heraus zu leben.

Als Zeichen ihrer Hingabe an Christus den Herrn werden sie auch versprechen, um des Himmelreiches willen ehelos zu leben. Heute findet dies weithin Unverständnis; auch bei katholischen Christen.

Meine lieben Weihekandidaten, Ihr seid von nun an Männer der Kirche. Und die Kirche ist nicht von dieser Welt. Und dafür steht Ihr. Je weniger die Gesellschaft, in der wir leben, christlich geprägt ist, desto deutlicher wird auch das Fremdsein der Kirche in der Welt wieder ans Licht treten. Die Kirche pilgert wie ein Fremdling durch diese Welt. Auch das gehört zu ihr und dafür steht Ihr. Eure Ehelosigkeit um Christi willen zeigt an, dass die Heilung der Welt nicht durch das kommt, was von der Welt ist, sondern was von Christus, von Gott her kommt. Das ist weithin vergessen. Darum auch die Verständnislosigkeit für die ehelose Lebensform unserer Priester.

Meine lieben Brüder, Eure Bindung an Jesus ist nicht nur in fassbaren Regeln zu greifen. Sie hat ihre Mitte und Tiefe in der Freundschaft mit Jesus. Davon habt Ihr im Evangelium gehört. Da sagt Euch der Herr, wie tief die Freundschaft mit ihm geht. Den Aposteln hat er an Ostern gesagt: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21). Und im Evangelium hat er gesagt: „Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt“ (Joh 15,9). Sendung und Liebe laufen parallel, ja eigentlich nicht parallel, sondern sie sind ineinander verschränkt, sie laufen nicht einfach nebeneinander her, sondern gehören innerlich zueinander. Die Sendung geht aus der Liebe hervor. So soll auch, was Euch aufgetragen ist, aus der Liebe zu Jesus, aus der Freundschaft mit ihm hervor wachsen. So sagt es ja Jesus im Evangelium: „Ihr seid meine Freunde wenn ihr tut, was ich euch auftrage“ (Joh 15,14).

Der Dienst in der Kirche, der Euch heute aufgetragen wird und dann noch seine Vertiefung und Erweiterung in der Priesterweihe findet, das ist Freundesdienst für Jesus. In der Erfüllung der Sendung zeigt sich Eure Christusfreundschaft. Freunde Jesu Christi dürft Ihr sein, und daraus erwächst Eure Fruchtbarkeit. Als seinen Freunden übergibt Euch Jesus den kostbaren Schatz des Evangeliums. Ich werde Euch nachher das Evangelienbuch überreichen. Aber dahinter steht der Herr, der Euch, seinen Freunden, sein Evangelium anvertraut. Und diesen Schatz tragt Ihr in zerbrechlichen Gefäßen. Der hl. Paulus, der selbst das Evangelium unermüdlich verkündet hat, schreibt: „Wir tragen diesen Schatz in zerbrechlichen Gefäßen“ (2 Kor 4,7). Ihr werdet in der Verkündigung immer wieder auch an Eure Grenzen stoßen. Ihr werdet Eure Unzulänglichkeit und auch Schwachheit erfahren. Aber vergesst nie, im zerbrechlichen Gefäß Eurer menschlichen Begrenztheit tragt Ihr den kostbaren Schatz des Evangeliums zu den Menschen. Und dieser Schatz ist deswegen so kostbar, weil in ihm Christus selbst zu den Menschen kommt. Christus will durch Euch, durch die Verkündigung des Evangeliums, durch Euren Mund zu den Menschen sprechen und zu ihnen kommen.

Da seht Ihr, was Euch heute anvertraut wird, in welche Sendung und Liebe und Freundschaft Euch Jesus hineinnimmt. Hütet die Freundschaft mit Jesus als kostbarsten Schatz und lasst sie immer mehr wachsen. Diese Freundschaft ist etwas Lebendiges. So bald das Lebendige stehen bleibt, beginnt die Verkümmernung. Darum müsst Ihr immer darauf aus sein, dass die Freundschaft mit Jesus immer wächst, immer tiefer und herzlicher wird. Dann wird auch Euer Dienst reiche, überreiche Frucht bringen.

Liebe Schwestern und Brüder, wir alle machen uns Gedanken, warum heute nur vier am Weihealtar stehen. Bei den Aposteln damals waren es sieben. Heute sind es vier, und vor einigen Jahrzehnten waren es noch vierzig. So viele traten damals an den Weihealtar, dass man nicht wusste, wo man sie unterbringt. Die Zahl der Kaplanstellen war geringer als die Zahl der Weihekandidaten. Darum machen sich heute viele Sorgen, wie das mit so wenigen weitergeht, wie die Zukunft aussieht.

Dazu möchte ich Ihnen zwei Dinge sagen.

Erstens. Wir jammern nicht. Jesus hat die zwölf Apostel beauftragt, die ganze Welt zu missionieren, zu allen Menschen zu gehen. Da stehen einander gegenüber die Zwölf auf der einen Seite, die ganze Menschheit auf der anderen Seite. Und diese Zwölf waren Leute, die noch nie über die Grenzen des Heiligen Landes hinausgekommen waren. Aber Jesus gibt ihnen eine Ausrüstung mit, seinen Geist. In der Kraft des Heiligen Geistes haben sie begonnen. Und wir sehen, wie aus dem kleinen Anfang die große Kirche hervor gewachsen ist. Der Geist Gottes ist auch uns gegeben. Auch wenn unsere Zahl geringer geworden ist. Daraus kann Gott Großes schaffen. Auf ihn, auf seinen Geist vertrauen wird. Er ist die Zukunft; nicht unser eigenes Können, nicht unsere Pläne.

Noch ein Zweites möchte ich sagen. Heute nur vier, warum nicht auch vierzig? Das ist eine Frage, auf die wir Antwort suchen. Als vierzig Diakone zur Weihe anstanden, waren die Kirchen voll. Nicht nur an Festtagen, an Festtagen sind sie es auch heute, sondern Sonntag für Sonntag. Heute ist das nicht mehr so. Die heilige Messe am Sonntag wird von vielen nicht mehr ernst genommen. Viele sehen nicht mehr, was uns da geschenkt wird, was die sonntägliche Eucharistiefeyer für uns bedeutet.

In Nordafrika sind im 3. Jahrhundert Christen während der sonntäglichen Messe gefangen genommen worden. Vor den Richter geführt, wurden sie gefragt, warum sie sich zum Gottesdienst versammelt haben. Ihre Antwort: Ohne den Gottesdienst am Sonntag, ohne die Feier des Herrenmahles am Sonntag, können wir nicht leben. Und dafür sind sie getötet worden. Zeigt sich an dem, was wir heute bei uns erleben, nicht, dass wir Gott nicht mehr ernst nehmen; jedenfalls nicht mehr so ernst, wie es sein müsste? Sehen auch wir nicht mehr, was uns in der hl. Messe geschenkt ist, die Begegnung mit Gott. Gott beschenkt uns mit seiner Gegenwart. Da feiern wir den Tod des Herrn und seine Auferstehung, nicht irgendwie, sondern wir feiern es so, dass wir in dieses Geheimnis Jesu Christi, in seinen Tod und seine Auferstehung, hinein genommen werden. Es muss uns wieder aufgehen was uns Sonntag für Sonntag in der heiligen Messe geschenkt wird.

Im Alten Bund hat Gott wiederholt sein Volk heimgesucht, und zwar immer, wenn sie sich von ihm abgewandt haben, wenn sie ihn nicht mehr ernst genommen haben. Dann hat Gott sie heimgesucht, nicht weil er ihnen seine Liebe entzogen hätte, sondern ganz im Gegenteil, er wollte sie wachrütteln und wieder zur Besinnung bringen. Das hat auch ganz massive Formen angenommen. Denken wir nur, wie Gott durch die Babylonier die heilige Stadt Jerusalem in Trümmer hat legen lassen und sogar den Tempel, den Ort seiner Gegenwart inmitten seines Volkes, und die Leute weggeführt hat ins Exil nach Babylon.

Dort haben sie sich wieder besonnen, wer und was ihr Gott ist; inmitten eines götzendienerischen Volkes sind sie zu sich gekommen. Da ist ihnen wieder aufgegangen, dass Gott ihr Herr, ihr Schöpfer ist, ihr Bundesherr, der sie erwählt und zu seinem Volk gemacht hat. So haben sie Gott wieder die Ehre gegeben und durften wieder zurück in das verheißene Land.

Will Gott heute nicht auch uns wachrütteln, uns aus unserer Gedankenlosigkeit und Schwachgläubigkeit herausholen, dass wir wieder lernen, dass Gott die Mitte ist, und wenn er nicht die Mitte ist, unser Menschsein zerfällt. Kümmern wir uns mehr um uns selbst als um Gott? Das ist die Frage.

Liebe Schwestern und Brüder, geben wir Gott in unserem Leben den Platz, der ihm gebührt. Er ist die Mitte, um die sich alles dreht. Lassen wir uns aufrütteln aus unserer Gedankenlosigkeit ihm gegenüber und aus unserer Schwachgläubigkeit und befolgen wir das Hauptgebot das uns Jesus so ans Herz gelegt hat: „Gott lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all unseren Gedanken“ (Mt 22,37), und zeigen wir diese Liebe zu Gott, indem wir unser Leben aus dieser Liebe heraus gestalten. Dann dürfen wir sicher sein, dass auch wieder – wenn nicht gerade vierzig – aber doch zwanzig hier vor den Stufen des Weihealtars stehen werden.

Amen.